

Ein Masterplan für die öffentliche Kunst : Interview mit Christoph Schenker = Un schéma directeur pour l'art intégré : interview de Christoph Schenker = A Master plan for public art : an interview with Christoph Schenker

Autor(en): **Weiss-Mariani, Roberta / Schenker, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 2: **Here we are! : Kunst und Öffentlichkeit = Here we are! : art et
public**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN MASTERPLAN FÜR DIE ÖFFENTLICHE KUNST

Interview mit Christoph Schenker

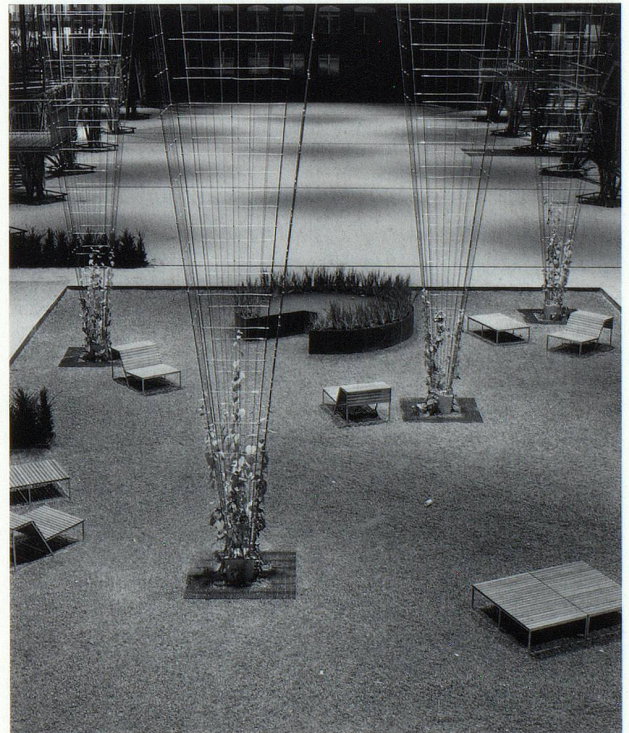
Roberta Weiss-Mariani

Der Stadt Zürich fehlt wie so vielen anderen Städten ein Gesamtkonzept für die Gestaltung des öffentlichen Raums: Monumente, Skulpturen, neuere künstlerische Interventionen stehen oft in keinem sinnvollen Bezug zur topografischen und gesellschaftlichen Umgebung und werden entsprechend auch zu wenig wahrgenommen. Nun soll alles anders werden: In einem transdisziplinären Forschungsprojekt der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (HGKZ) werden Parameter und innovative Strategien definiert, um einerseits neue künstlerische Positionen mit historisch Gegebenem zu verbinden und andererseits das Kunstschaffen mit sozialpolitischen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Aktivitäten in Bezug zu setzen. Kunst soll schliesslich in einen lebendigen Dialog mit verschiedenen Öffentlichkeiten im urbanen Kontext treten und gegebenenfalls Impulse bieten für wichtige Anliegen der Stadt wie Integration, Identitätsstiftung und Lebensqualität.

Erholungsgebiete, Stadtkreis 6, Linda Herzog, 2004



Erholungsgebiete, Stadtkreis 11, Linda Herzog, 2004



Christoph Schenker, Sie sind Leiter des sehr ambitionierten Projektes „Kunst Öffentlichkeit Zürich“. In Ihrem Konzept weisen Sie darauf hin, dass in der Stadt Zürich in Bezug auf die Kunst im öffentlichen Raum ein grosser Nachholbedarf besteht. Können Sie uns diese Feststellung näher erläutern?

Der Architekturdiskurs in Zürich hat in den letzten 15 Jahren ein hohes Niveau erreicht, und auch dem öffentlichen Raum wird seit einigen Jahren eine grössere Sorgfalt zuteil. Die Kunst „extra muros“ hingegen hat in der Tat keine vergleichbare Entwicklung erfahren, sodass Zürich diesbezüglich andern Städten ähnlicher Bedeutung um Jahrzehnte nachsteht. Seit rund zwanzig Jahren nehmen Ausstellungen und temporäre Projekte weltweit zu – von Seattle über Münster, Hamburg, Appenzell und Biel bis Tokio.

Welches sind Ihrer Meinung nach die überzeugendsten Projekte?

Es sind insbesondere die auf Langfristigkeit angelegten und mit der Lebenspraxis verknüpften Programme, wie zum Beispiel SKOR¹ in Amsterdam, Public Art Fund² in New York, Minetta Brook³ in New York und London, Artangel⁴ in London, stadtraum.org⁵ in Düsseldorf, Quivid⁶ in München oder WochenKlausur⁷ in Wien sowie das hauptsächlich theoretisch und politisch ausgerichtete, transnationale Unternehmen republicart⁸. Diese Projekte sind, weil sie verschiedene Zielsetzungen haben und entsprechend andere Strategien verfolgen, institutionell sehr unterschiedlich verankert.

Können die in den erwähnten Städten erarbeiteten Modelle allenfalls in Ihr Forschungsprojekt für die Stadt Zürich einfließen?

Das wird schwierig sein, denn in unserem Projekt befassen wir uns ganz spezifisch mit der Situation öffentlicher Kunst in der Stadt Zürich. In einem iterativen Verfahren werden wir eine Strategie entwickeln müssen, zu der die einzelnen künstlerischen Pilotprojekte Entscheidendes beitragen und die schliesslich zu einem Leitbild führt.

Welche Situationen und Entwicklungstendenzen werden insbesondere ins Visier genommen?

Der öffentliche Raum der Städte ist seit den 80er-Jahren vermehrt wieder heftig umworben, ja umkämpft. Hinter all den Sport-, Freizeit- und Kulturevents stehen handfeste wirtschaftliche Interessen: Wo kann man sich beispielsweise noch hinsetzen, ohne ein Coca Cola trinken zu müssen? Aber auch die Politik entdeckt den Stadtraum für ihre Zwecke neu. Zudem wird der urbane Raum vermehrt nicht mehr als Wirtschafts- und Verkehrsinfrastruktur verstanden, sondern wieder als Aufenthalts- und Kommunikationsräume geschätzt und gepflegt – eigentlich erstaunlich in einer Zeit, da sich der öffentliche Raum in wesentlichen Teilen vom gebauten Raum in den virtuellen, medialen Raum verlagert hat! All diese Nutzungen der öffentlichen Räume haben zur Folge, dass sie in einem hohen Mass funktional und ästhetisch gestaltet werden. Die histori-

schen Denkmäler gehören seit je zum mentalen Design einer Stadt!

Gilt dies auch für die Stadt Zürich?

Speziell in Zürich kann ein Kunstprojekt eigentlich nicht anders, als zu diesem lückenlosen Umweltdesign dezidiert auf Distanz zu gehen, will es nicht selber als Gestaltung und Dekor verkommen. Denn damit würde die Kunst sich selber um den Freiraum der Kritik und des Imaginären bringen! Selbstverständlich droht die Gefahr der künstlerischen Lähmung auch aus andern Bereichen, gerade aus dem kontrapunktischen Bereich des gesellschaftlichen Engagements. Und trotzdem: Es ist vor allen Dingen der topologische Kontext, der zunehmend an Bedeutung für Kunstwerke verliert, die etwas bewirken wollen. Es lässt sich daher schon jetzt sagen, dass der Grossteil unserer Pilotprojekte auf andere Faktoren Bezug nimmt, sich mehr auf die Öffentlichkeit und das Öffentliche bezieht, auf soziale Räume und auf Themen von öffentlichem Interesse.

Dazu sind wahrscheinlich eher die neueren und unkonventionelleren künstlerischen Medien gefragt.

Es sind bestimmte Medien und Formen von Kunst, die sich selten unter der Ausstellungskunst der Museen und des Marktes finden.

Können Sie das Vorgehen des Forschungsteams für künstlerische Interventionen in einen sozialen Raum bereits anhand eines konkreteren Beispiels schildern?

Vielleicht kann ich dies mit unserem ersten Pilotprojekt illustrieren. Es ist im Hardaugebiet angesiedelt. Die erste Recherchephase ist hier abgeschlossen. Wie nirgendwo sonst in Zürich ist in der Hardau der Ausländeranteil besonders hoch, vor allem unter der Schülerschaft. Durch die relativ hohe Dichte an öffentlichen Einrichtungen wie Schulen und Alterswohnungen ist auch die Polarisierung von junger und alter Bevölkerung sehr ausgeprägt. Drängende gesellschaftliche Themen, die hier pointiert zum Ausdruck kommen, und die utopische Anmutung der Hardausiedlung bilden offensichtlich die relevanten Faktoren in diesem Pilotprojekt. Doch wie ein Kunstwerk darauf sinnvoll Bezug nimmt, ist damit noch nicht bestimmt. – Wir beabsichtigen, die verschiedenen künstlerischen Pilotprojekte in der Stadt Zürich von ganz unterschiedlichen Grundlagen her zu entwickeln. Prinzipiell sind auch Medien- und Netzkunstwerke möglich, die sich mit dem alltäglichen Handlungszusammenhang verknüpfen. Mehr lässt sich dazu noch nicht sagen.

Die Kunstschaaffenden sind im Rahmen der Pilotprojekte auch in die Forschungsarbeit involviert. Aufgrund welcher Kriterien wurden sie ausgewählt?

Die Künstlerinnen und Künstler für die einzelnen Pilotprojekte sind noch nicht bestimmt. Im Hardauprojekt stehen wir kurz davor. Was unser Projekt als Forschungsprojekt von andern Kunstprojekten im öffentlichen Raum grundlegend unterscheidet, ist der Umstand, dass wir nicht einfach eine Palette überzeugender Künstler einladen, son-

den uns vorausgehend fragen, welches denn die relevanten Faktoren – wir nennen sie auch Parameter – für öffentliche Kunst in Zürich sind. Das Forschungsprojekt setzt keinen der Parameter als bereits gegeben voraus. Die aufwändige Kontextarbeit dient ja unter anderem dazu, diejenigen Parameter zu bestimmen, die für künstlerische Interventionen in Zürich bedeutsam sein können beziehungsweise bedeutsam sein sollen. Damit zieht das Projekt Grundlagen in die Forschung mit ein, die in der heutigen künstlerischen und kuratorischen Praxis öffentlicher Kunst üblicherweise ein verborgenes, kaum wahrgenommenes und unbestimmtes Hintergrundphänomen bilden. Wir stellen uns Fragen wie: Soll die „Kunst des Öffentlichen“ den kulturellen und politischen Diskurs in der Stadt anregen? Soll sie als Standortfaktor die internationale Attraktivität der Stadt steigern? Soll sie helfen, gebeutelte Stadtteile kulturell aufzuwerten oder in neuen Stadtteilen eine Identität zu stiften? Neben den bereits genannten Aspekten der Urbanität und des sozialen Raums und neben Themen öffentlichen Interesses rechnen wir mit über zwanzig weiteren Parametern – von „Atmosphäre“ über „Kommunikationsmedien“ bis zu „Zeit“ –, die als Bezugsrahmen für künstlerische Projekte sinnvoll sein mögen. Erscheint nun eine Faktorengruppe für Zürich und im Zusammenhang unserer Forschungsprojekte als relevant und künstlerisch interessant, gilt es, international Kunstschaffende zu ermitteln, die in diesen Gebieten bereits spannend und auf hohem Niveau gearbeitet haben oder denen wir zutrauen, dass sie dies tun können.

Wie setzten Sie dies im Speziellen für das Hardauprojekt um?

Für dieses Projekt werden mehrere Künstler und Künstlerinnen zur Ausarbeitung von Entwürfen eingeladen. Ein Kriterium für die definitive Wahl ist unter anderen auch das Interesse an einer interdisziplinären Zusammenarbeit. Bei andern Pilotprojekten erfolgt die definitive Wahl zum

Teil nach Rücksprache mit den Wirtschaftspartnern des Forschungsprojekts, das heisst mit den Geldgebern, die das Kunstwerk bezahlen.

Haben Sie auch bei der Erarbeitung des Gesamtkonzepts für „Kunst Öffentlichkeit Zürich“ Kunstschaffende beigezogen?

Das Zürcher Projekt basiert auf einer Methode, die wir bereits für das Projekt „Public Plaiv“⁹ entwickelt haben. Diese wird nun getestet, erweitert und differenziert. Damals war und auch heute ist der Künstler Tim Zulauf im Projektteam. Das Vorprojekt im Oberengadin hat uns zudem die Möglichkeit gegeben, das Konzept mit den beteiligten Kunstschaffenden, aber auch mit externen Künstlern und Künstlerinnen zu diskutieren, bevor wir nun in Zürich begonnen haben. Obwohl ein Kunsttheoretiker die Initiative gegeben hat und das Projekt leitet, wäre es ohne die Erörterung mit Kunstschaffenden nicht möglich geworden.

In Ihrem Konzept erwähnen Sie die integrative Arbeit mit verschiedenen Beteiligten. Was darf man sich darunter vorstellen?

Zur Bestimmung und Gewichtung der vorhin erwähnten Faktoren führt das Projektteam etliche Gespräche mit projektexternen Personen aus sehr unterschiedlichen Kreisen. Sodann: Wenn die eingeladenen Künstler und Künstlerinnen an ihrem Projekt arbeiten, können sie auf bereits recherchiertes und ausgewertetes Material des Projektteams zugreifen, wie auch umgekehrt sie mit ihren spezifischen Interessen und Kompetenzen die Arbeit des Projektteams beeinflussen und bereichern. Wirklich herausfordernd für die Zusammenarbeit wird es aber dann, wenn es um die Frage geht, wie mit künstlerischen Interventionen auf die Parameter Bezug genommen werden soll. Wie soll beispielsweise künstlerisch in einem Feld gearbeitet werden, wo – wie im Hardauprojekt – Alter,

Zürich, Linda Herzog, 2004



Istanbul, Linda Herzog, 2004



Bildung, Migration und kulturelle Vielfalt als Potenzial und Konflikt prägend sind? Welche alten und neuen Funktionen nimmt Kunst in diesem Umfeld für sich in Anspruch? Wie lassen sich schliesslich die eigenen künstlerischen Sensibilitäten an der spezifischen Situation weiterentwickeln und für sie fruchtbar machen? Dies nun ist das eigentliche Feld der künstlerischen Forschung.

Internationale Statistiken besagen, dass der Lebensstandard in der Stadt Zürich zu den höchsten gehört. Dies trifft zwar nicht unbedingt auf das von Ihnen erwähnte Hardau oder andere soziale Problemquartiere zu. Mich würde jedoch trotzdem interessieren, was die Kunst im öffentlichen Raum einer eher verwöhnten oder übersättigten Einwohnerschaft zu bieten hat.

Nicht noch mehr Events! Keinen Glamour! Dies bedeutet jedoch nicht, dass eine verwöhnte Gesellschaft nichts mehr bedarf. Im Gegenteil: So wie Kunst das Allerweltsdesign unserer Umwelt einer Kritik unterzieht, genauso kritisch verhält sie sich zur konformen Gestaltung unseres Intellekts und unserer Sinne. Ein Kunstwerk kann als Katalysator wirken, indem es uns zu einem Aspektwechsel provoziert. Wir haben das Privileg, über solche Dinge nachdenken zu dürfen und anders, anderes und an andere denken zu können! Das Angebot der Kunst an eine verwöhnte Bevölkerung kann sein, das Unsichtbare sichtbar zu machen, dem Sprachlosen Stimme zu verleihen. Das möchte ich durchaus im ästhetischen, im erkenntnistheoretischen wie im karitativen Sinn verstanden wissen! Und schliesslich, auch ohne die Analysen des Stadtsoziologen

Erholungsgebiete, Stadtkreis 8, Linda Herzog, 2004



Richard Sennett zu kennen: Wir machen zunehmend die Erfahrung, wie Inkonstanz und Ortlosigkeit auch unsere Herzen verunsichern und spalten. Wie damit umgehen? Die Kunst könnte vielleicht darauf eine Antwort geben.

Trotz hohem Lebensstandard sind auch in Zürich Sparprogramme kaum mehr von der politischen Tagesordnung wegzudenken. Wie schafft es das Forschungsteam in solch schwierigen Zeiten, Politik und Wirtschaft zur Finanzierung eines solchen Projektes zu bewegen?

Das ist eine Frage an unsere Partner! Offensichtlich sind Politik und Wirtschaft ganz generell von der Notwendigkeit kultureller Debatten in der Stadt Zürich überzeugt. Es ist dies durchaus nicht nur im Zusammenhang von Standortmarketing zu verstehen. Kunst kann tatsächlich dazu beitragen, ein positives Verhältnis zur gesteigerten und notwendigen Komplexität unseres Lebens zu finden. Kommt hinzu, dass der Dialog mit den Öffentlichkeiten, der Dialog zwischen den Kompetenzbereichen und Lebensformen zunehmend an gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Bedeutung gewinnt. Dialog meint nicht zwingend Konsens, sondern Disput von Widersprüchlichem, das In-Beziehung-Setzen von Unvereinbarem.

Politik und Wirtschaft erhoffen sich von den Investitionen in das Projekt „Kunst Öffentlichkeit Zürich“ bestimmt auch eine adäquate Stärkung der Tourismusbranche: Besteht hier nicht die Gefahr, dass das Kunstschaffen zum Marketinginstrument für wirtschaftliche Zwecke verkommt?

Erholungsgebiete, Stadtkreis 3, Linda Herzog, 2004



Wir können doch nicht so tun, als wäre Kunst ausserhalb des Wirtschaftsraumes angesiedelt! Ein Künstler, der in einer Galerie ausstellt, verkauft damit ja nicht zwingend auch seine Seele! Aber er muss seine künstlerische Arbeit mit wirtschaftlichem Denken verbinden können. Jede Künstlerin, die an der Biennale Venedig teilnimmt, stellt sich damit indirekt in den Dienst der Tourismusbranche. Für all die Biennalen weltweit, für all die Kunstgrosseveranstaltungen und Stararchitektenkunsthüllen gibt es ja keine künstlerische Notwendigkeit. Es ist in Wahrheit ein Kampf der Weltstädte um Marktvorteile. Wichtig erscheint uns, dass die ökonomischen Bedingungen als Faktoren in einem Projekt reflektiert und dass sie gegebenenfalls – implizit oder explizit – auch thematisiert werden.

Die Stadt verfügt über Kunst-am-Bau-Budgets. Dürfen diese Gelder allenfalls zur Finanzierung von Interventionen im öffentlichen Raum verwendet werden?

In München hat diese Taktik und eine departementübergreifende Koordination tatsächlich zu einem Auftrieb der öffentlichen Kunst und zu beispielhaften Projekten geführt. Ich kann nicht im Namen der Züricher Stadtbehörde sprechen. Ich weiss nur, dass hier nicht die Absicht besteht, Gelder aus dem Hochbauamt abzuzweigen. Zudem stellt sich die Frage nach der Rechtmässigkeit eines solchen Verfahrens. Aus meiner Perspektive wäre es sicher wünschenswert, wenn verschiedene städtische Departemente koordiniert zu Kunst im öffentlichen Raum beitragen würden. Allerdings halte ich es für viel zentraler, dass ein Public-Private-Partnership zu spielen kommt.

Wie wird sich der öffentliche Raum in Zürich in zehn Jahren präsentieren?

Dazu wage ich keine Prognose. In Bezug auf den öffentlichen Raum allgemein hege ich die Hoffnung, dass mehr Freiräume, Leerräume, Unbestimmtheitsräume bewahrt und geschaffen werden, Räume, die für verschiedene, auch noch unbekannte künftige Nutzungen offen sind. Dies macht Urbanität aus, und erst sie macht eine Stadt wirklich lebbar. In Bezug auf Kunst in öffentlichen Räumen hoffe ich, dass eine Struktur zum Tragen gekommen sein wird, die nicht als Korsett wirkt, sondern eine Vielfalt zu erzeugen vermag, die der Pluralität an Bedingungen, Lebensformen und Imaginationen gerecht wird. Darin sehe ich einen gleichermassen künstlerischen wie gesellschaftlichen Beitrag.

¹ www.skor.nl

² www.publicartfund.org

³ www.minettabrook.org

⁴ www.artangel.net

⁵ www.stadtraum.org

⁶ www.quivid.de (s. auch Schweizer Kunst 2004.1 „Kunst und Bau, Art et Architecture, Positions“)

⁷ www.wochenklausur.at

⁸ www.republicart.net

⁹ Public Plaiv: www.artpublicplaiv.ch

Finanzinstitute, Stadtkreis 3, Linda Herzog, 2004



Finanzinstitute, Stadtkreis 1, Linda Herzog, 2004



UN SCHÉMA DIRECTEUR POUR L'ART INTÉGRÉ

*Interview de Christoph Schenker
Roberta Weiss-Mariani*

Comme beaucoup d'autres villes, Zurich n'a pas de concept global de composition de l'espace public: les monuments, sculptures, nouvelles interventions artistiques n'ont souvent rien à voir avec l'environnement topographique et social, et sont par conséquent trop peu perçus. Mais tout cela doit changer: dans le cadre d'un projet de recherche transdisciplinaire de la Haute école des arts appliqués de Zurich (HEAAZ) on est en train de définir des paramètres et des stratégies innovatrices, pour relier d'une part de nouvelles positions artistique avec les données historiques et pour mettre d'autre part en relation la création artistique avec les activités sociopolitiques et économiques ainsi que les travaux publics. En fin de compte, l'art doit ouvrir un dialogue vivant avec diverses instances publiques dans le contexte urbain et, le cas échéant, fournir des impulsions dans des domaines importants pour la ville tels que l'intégration, la construction d'une identité et la qualité de vie.

Christoph Schenker, vous êtes chef du très ambitieux projet „Art public Zurich“. Dans votre concept, vous signalez que la ville de Zurich manque cruellement d'art intégré. Que voulez-vous dire?

Le discours architectural à Zurich a atteint un haut niveau au cours des 15 dernières années, et dans les espaces publics, depuis quelques années, il fait l'objet d'un soin accru. L'art „extra-muros“, en revanche, n'a pas évolué en fait de façon comparable, de sorte que Zurich est en retard en la matière de plusieurs décennies sur d'autres villes d'importance similaire. Depuis environ vingt ans, les expositions et projet temporaires se multiplient dans le monde entier – de Seattle à Münster, Hambourg, Appenzell et Bienne jusqu'à Tokyo.

Quels sont, à votre avis, les projets les plus convaincants?
Ce sont notamment les programmes axés sur le long terme et reliés à la pratique, comme par exemple SKOR¹ à Amsterdam, Public Art Fund² à New York, Minetta Brook³ à New York et Londres, Artangel⁴ à Londres, stadtraum.org⁵ à Düsseldorf, Quivid⁶ à Munich ou WochenKlausur⁷ à Vienne

ainsi que l'entreprise transnationale à vocation principalement théorique et politique republicart⁸. Ces projets, parce qu'ils ont plusieurs objectifs et suivent par conséquent d'autres stratégies, ont des attaches institutionnelles très différentes.

Les modèles élaborés dans ces villes peuvent-ils au besoin alimenter votre projet de recherche pour la ville de Zurich?

Difficilement, car nous travaillons très spécifiquement sur la situation de l'art public dans la ville de Zurich. Au cours d'une procédure itérative, nous allons devoir développer une stratégie à laquelle chacun des projets pilotes artistiques contribuera de manière décisive et qui finalement débouchera sur un profil directeur.

Quelles situations et tendances de développement sont-elles particulièrement visées?

Depuis les années 80, on se dispute à nouveau l'espace public des villes avec davantage d'âpreté. Derrière tous les événements de loisirs et de culture, il y a des intérêts économique tangibles: où peut-on par exemple encore s'asseoir sans devoir boire un Coca-Cola? De plus, l'espace urbain est de moins en moins compris comme une infrastructure de transports et de l'économie, mais retrouve une fonction appréciée de lieu de villégiature et de communication – ce qui ne manque pas d'étonner à une époque où une grande partie des espaces publics s'est déplacée de l'espace construit à l'espace virtuel! Toutes ces utilisations des espaces publics ont pour conséquence qu'ils sont de plus en plus fonctionnalisés et esthétisés. Les monuments historiques font partie depuis toujours du design mental d'une ville!

Cela vaut-il aussi pour la ville de Zurich?

Spécialement à Zurich, un projet artistique ne peut rien faire d'autre que se distancier catégoriquement de ce design environnemental continu s'il ne veut pas lui-même dégénérer en composition et en décor. Car ce serait pour l'art se dépouiller lui-même de la liberté de la critique et de l'imaginaire! Bien entendu, le danger de la paralysie artistique peut aussi venir d'autres secteurs, même de celui, contrapuntique, de l'engagement social. Et pourtant: c'est avant tout le contexte topologique, qui perd de plus en plus sa signification pour les œuvres d'art, qui veut exercer une influence. Mais on peut déjà révéler qu'une grande partie de nos projets pilotes sont reliés à d'autres facteurs, mettent davantage l'accent sur le public, sur les espaces sociaux et sur les thèmes d'intérêt public.

Pourriez-vous nous esquisser la démarche de l'équipe de recherche pour les interventions artistiques dans un espace social à l'aide d'un exemple concret?

Peut-être est-il possible de l'illustrer avec notre premier projet pilote. Il est implanté dans le Hardau. Nulle part ailleurs à Zurich, la proportion d'étrangers n'est aussi importante que dans le Hardau, surtout parmi les élèves. Vue la densité relativement élevée d'institutions publiques telles

que les écoles et les maisons de retraite, la polarisation des populations jeunes et âgées est très marquée. Les questions sociales préoccupantes, qui trouvent ici une expression spécifique, et les aspects utopiques du quartier du Hardau constituent apparemment les facteurs pertinents de ce projet pilote. Pourtant, cela ne dit pas encore comment une œuvre d'art doit s'y référer à bon escient. Nous avons l'intention de développer les divers projets dans la ville de Zurich à partir de bases complètement différentes. En principe, il peut également s'agir d'œuvres d'art médiatiques ou virtuelles, qui s'entrelacent avec le contexte diégétique quotidien. Mais cette histoire n'est pas encore écrite.

Les créateurs, dans le cadre des projets pilotes, sont également impliqués dans les travaux de recherche. Sur quels critères ont-ils été sélectionnés?

Les artistes ne sont pas encore définis pour chacun des projets pilotes. Ils sont sur le point de l'être pour le projet de Hardau. Ce qui différencie fondamentalement notre projet de recherche des autres projets artistiques intégrés, est le fait que nous n'invitons pas simplement une palette d'artistes convaincants, mais nous nous demandons d'abord quels sont les facteurs pertinents – nous les appelons aussi des paramètres – pour l'art public à Zurich. Le projet de recherche ne pose aucun des paramètres comme donnés. En effet, le travail méticuleux sur le contexte sert à déterminer les paramètres qui peuvent entrer en ligne de compte pour les interventions artistiques à Zurich. Le projet introduit ainsi dans la recherche des principes qui constituent habituellement, dans la pratique artistique et

conservatrice actuelle de l'art public, un phénomène d'arrière-plan latent, à peine perceptible et indéfini. Nous nous demandons si „l'art du public" doit animer le discours culturel et politique dans la ville, s'il doit accroître, en tant qu'atout de positionnement, l'attrait international de la ville, s'il doit contribuer à revaloriser culturellement des quartiers défavorisés de la ville ou créer une nouvelle identité dans ses nouveaux quartiers. Outre les aspects précités de l'urbanisme et de l'espace social, nous considérons plus de vingt autres paramètres, de l'atmosphère au temps en passant par les médias de communication. Ces paramètres peuvent constituer un cadre de référence judicieux pour le projet. Si un groupe de facteurs se révèle pertinent et artistiquement intéressant, pour Zurich et en corrélation avec notre projet de recherche, il faudra trouver des créateurs internationaux qui ont déjà produit dans ce domaine des travaux passionnants et de haut niveau ou en qui nous avons confiance.

Comment mettez-vous ces principes en œuvre, notamment dans le projet de Hardau?

Pour ce projet, plusieurs artistes sont invités à élaborer des esquisses. Un des critères de sélection définitive est l'intérêt pour une collaboration interdisciplinaire. Pour d'autres projets pilotes, le choix définitif se fait parfois après accord avec les partenaires économiques du projet de recherche, c'est-à-dire avec les bailleurs de fonds, qui paient l'œuvre d'art.

Avez-vous aussi fait appel à des créateurs pour l'élaboration du concept global „Art public Zurich"?

Finanzinstitute, Stadtkreis 5, Linda Herzog, 2004



Finanzinstitute, Stadtkreis 5, Linda Herzog, 2004



Le projet zurichois est basé sur une méthode que nous avons déjà développée pour le projet „Public Plaiv“⁹. L'artiste Tim Zulauf faisait partie de l'équipe de projet et il est à nouveau des nôtres cette fois-ci. Le préprojet en Haute-Engadine nous a en outre fourni la possibilité de discuter le concept avec les créateurs participants, mais aussi avec des artistes externes, avant de commencer maintenant à Zurich. Même si c'est un théoricien de l'art qui a lancé l'initiative et qui dirige le projet, cela n'aurait pas été possible sans les recherches préalables avec les créateurs.

Des statistiques internationales indiquent que le niveau de vie dans la ville de Zurich est l'un des plus élevés du monde. Ce n'est peut-être pas le cas du quartier de Hardau auquel vous vous intéressez, ni d'autres quartiers à problèmes sociaux. Mais j'aimerais tout de même savoir ce que l'art dans les espaces publics peut offrir à des habitants plutôt privilégiés ou saturés.

Pas des events encore plus nombreux! Plus de glamour! Mais cela ne signifie pourtant pas qu'une société privilégiée n'a plus besoin de rien. Au contraire: l'art soumet à une critique le design mondial de notre environnement, et il se comporte de manière tout aussi critique par rapport au conformisme de la configuration de notre intellect et de nos sens. Une œuvre d'art peut faire office de catalyseur en nous forçant à changer de point de vue. Nous avons le privilège de pouvoir réfléchir à ce genre de choses et de pouvoir en concevoir d'autres! L'offre de l'art à une population privilégiée peut être de rendre visible l'invisible, de donner une voix à ce qui est muet. Et je souhaite beaucoup que cela soit compris aux sens esthétique, caritatif et gnoseologique! Et enfin, même sans connaître les analyses du sociologue urbain Richard Sennett: nous éprouvons de plus en plus combien l'inconstance et l'atopie désorientent et divisent nos cœurs. Comment gérer cet état de fait? L'art pourrait peut être donner une réponse.

Malgré un niveau de vie élevé, même à Zurich, les programmes d'économies sont indissociables des ordres du jour politiques. Comment l'équipe de recherche parvient-elle, en ces temps difficiles, à motiver la politique et l'économie pour le financement d'un tel projet?

Cette question s'adresse à nos partenaires! Visiblement, la politique et l'économie sont très généralement persuadées de la nécessité des débats culturels dans la ville de Zurich. Et certainement, cela ne s'entend pas uniquement en corrélation avec le marketing de l'emplacement géographique. L'art peut effectivement nous aider à trouver un rapport gratifiant avec la complexité nécessaire et accrue de notre style de vie. A cela s'ajoute que le dialogue avec le public joue un rôle de plus en plus important. Le dialogue n'implique pas obligatoirement le consensus, mais la dispute d'éléments contradictoires, la mise en relation des inconciliables.

La politique et l'économie attendent certainement des investissements dans le projet „Art public Zurich“ qu'il fournisse un apport conséquent à la branche du tourisme: n'y a-t-il pas ici danger que la création artistique dégénère en instrument de marketing pour des fins économiques?

On ne peut tout de même pas faire comme si l'art vivait en dehors de l'espace économique! Un artiste qui expose dans une galerie ne vend pas obligatoirement son âme avec ses tableaux! Mais il doit pouvoir concilier son travail artistique avec une pensée économique. Chaque artiste qui participe à la Biennale de Venise se met indirectement au service de la branche touristique. Toutes les Biennales du monde, toutes les grandes manifestations et coques artistiques des stars de l'architecture n'ont pas une nécessité artistique. C'est en réalité une lutte entre métropoles pour des avantages et inconvénients commerciaux. Il nous semble important que les conditions économiques soient reflétées dans un projet comme des facteurs et qu'ils fassent le cas échéant – implicitement ou explicitement – l'objet d'une discussion.

A quoi ressembleront les espaces publics à Zurich dans dix ans?

Je ne m'avancerai pas à émettre des prévisions. Pour les espaces publics en général, j'ai l'espoir que l'on créera davantage d'espaces libres et vides, qui soient ouverts à différentes utilisations, même si celles-ci ne sont pas encore connues. C'est ce qui fait l'urbanité d'une ville, et sans cela, elle n'est pas vraiment vivable. En ce qui concerne l'art intégré, j'espère que nous aurons une structure qui ne soit pas un corset, mais qui puisse générer une diversité, une pluralité de conditions, de formes de vie et d'imaginations. J'y vois une contribution tout autant artistique que sociale.

¹ www.skor.nl

² www.publicartfund.org

³ www.minettabrook.org

⁴ www.artangel.net

⁵ www.stadtraum.org

⁶ www.quivid.de (s. auch Schweizer Kunst 2004.1 „Kunst et Bau, Art et Architecture, Positions“)

⁷ www.wochenklausur.at

⁸ www.republicart.net

⁹ Public Plaiv: www.artpublicplaiv.ch

A MASTER PLAN FOR PUBLIC ART

*An interview with
Christoph Schenker
Roberta Weiss-Mariani*

Like so many other cities, Zurich lacks overall guidelines for its public space: too many of its monuments, sculptures, and more recent artistic interventions fail to interrelate in meaningful fashion with their topographic and social surroundings. Accordingly, they rouse but little interest. All this is on its way to changing, thanks to a new interdisciplinary research project at the HGKZ (Zurich School of Art and Design), which plans to draw up certain parameters and innovative strategies. The idea on the one hand is to link present-day artistic stands with past history; and, on the other, to create ties between today's art projects and developments in the socio-political, commercial and urban planning realms. Finally, it is expected that this will foster lively dialogue between art and various publics in the urban context and, as such, provide incentive for such issues of vital interest to the city as integration, identity definition and quality of life.

Christoph Schenker, you are project director of the very ambitious „Zurich Art Public.“ Underlying your concept is the idea that the city of Zurich is way behind when it comes to public space art. What exactly does this imply?
The exchange of ideas in the realm of architecture has reached a high level in Zurich during the last 15 years. Public space, too, has been receiving welcome attention for several years now. By contrast, no comparable development has taken place for „extra muros“ art, so that Zurich now lags behind other cities of similar importance by several decades. Over the last 20 years or so, exhibitions and temporary projects have been on the increase worldwide: from Seattle – with stopovers in Münster, Hamburg, Appenzell and Bienne – all the way to Tokyo.

Which projects do you feel have made the greatest impact?

I would say those programs that are based on the long-term and connected with life experience, such as SKOR¹ in Amsterdam, Public Art Fund² in New York, Minetta Brook³ in New York and London, Artangel⁴ in London, stadtraum.org⁵ in Düsseldorf, Quivid⁶ in Munich and WochenKlausur⁷

in Vienna, as well as the politico-theoretical transnational enterprise republicart⁸. These projects all have different objectives and thus their own strategies, which will explain the diversity of institutional contexts.

Could you adapt some of the models in the cities you list to the development project for the city of Zurich?

That would be difficult, since our project focuses specifically on the situation of public art in the city of Zurich. Resorting to a process of iteration means developing a strategy in which individual artistic pilot-projects play a vital role and end up leading to a model.

Which situations and development trends are being targeted above all?

Urban public space has been courted far more since the '80s, for purposes of leisure time and cultural „events.“ These are backed by solid business interests: Where, for instance, can we sit down today without being forced to order a Coke? Not to mention the fact that urban space is no longer restricted to serving as an infrastructure for purposes of commerce and traffic, but far more as a venue for enjoyment and communicating. Quite astounding, come to think of it, in an era that has seen such a shift of public space from constructed to virtual space! The many uses to which public spaces are being put means that for the most part their design is functional and aesthetically pleasing. Historic monuments have always been part and parcel of a city's mental design!

Is that true of Zurich also?

Specially in Zurich, art projects have no other alternative than to keep this all-encompassing environmental design at a distance, lest they themselves degenerate into mere design and decor. Not to disassociate themselves would be in effect to deprive themselves of any leeway for criticism and the imaginary! Of course, other realms also threaten to paralyze art, particularly the contrapuntal realm of social commitments. Yet it is above all matters of topological context – increasingly denigrated in today's artworks – that could be most effective. Thus, already now we can say that most of our pilot projects take other factors into consideration, focusing more on the public, on social spheres and topics of public interest.

Could you give us a concrete example of the research team's approach to projects of artistic interventions in the social sphere?

Perhaps I could use our first pilot project as an illustration. It is set in the Hardau complex area, where the ratio of foreigners is higher than anywhere else in Zurich. Due to the relative density of public facilities in the area – schools, senior homes and the like – the polarity between the younger and older generations is very pronounced. The urgent social issues that come to the fore here, together with the Hardau complex's utopian aspirations, obviously represent the factors with which this pilot project must deal. However, that alone cannot determine how to tie in a work of

art. Our intention is to greatly diversify the basics involved in the various projects for the city of Zurich. Pride of place will also be given to media and Internet art works that tie in with the city's everyday activities. Nothing more can be said on the subject for the moment.

Under the auspices of the pilot projects, artists are also being called upon for research work. What were the criteria for their selection?

The artists for the individual pilot projects have not yet been chosen, although selection for the Hardau project is about to start. What basically distinguishes our research project from other public space art projects is the fact that we are not simply inviting a group of outstanding artists. Instead, we are asking ourselves beforehand what the relevant factors – what we call the „parameters" – should be for public art in Zurich. Nor does the research project have any predetermined parameters: The comprehensive context study is meant, among other things, to define the parameters that can be meaningful for artistic interventions in Zurich. In doing so, the project includes basic aspects in its research that – in today's usual artistic and curatorial public art practice – tend to be relegated to a hidden, barely acknowledged and ill-defined background. We ask ourselves questions like: Should „public space art" serve to inspire a cultural and political exchange of ideas in the city? As a local factor, should it increase the city's international appeal? Should it enhance the cultural life of the city's more run-down districts or lend identity to its newer sections? Besides such aspects of urbanism and the social sphere as these, we are working with about twenty more parameters – ranging from „atmosphere" to „communication media" to „time" – that could provide significant guidelines for projects. When a number of factors that seem to be relevant and artistically interesting for Zurich and our research project come together, we are prepared to seek out international artists who have already produ-

ced exciting, high-quality work along such lines, or who – we feel confident – have the capacity to do so.

How is that being put into action in particular for the Hardau project?

We have invited several artists to draw up project briefs for this project. One of the criteria is their interest in, among other things, interdisciplinary collaboration. In the case of other pilot projects, the final selection will be partly influenced by the feedback obtained from the research project's business partners – that is, those funding the art work.

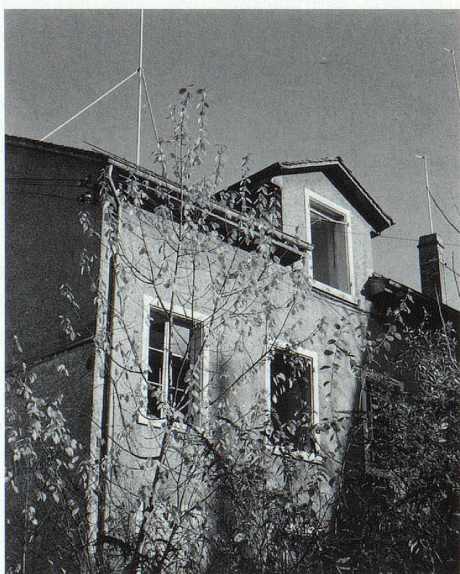
Did you also consult artists when you drew up the overall guidelines for „Zurich Art Public"?

The Zurich project is based on a method we already used for the „Public Plaiv"⁹ project. At the time, and still today, the artist Tim Zulauf belonged to the project team. In addition, the preliminary project in the Upper Engadine granted us an opportunity to discuss the concept with the artists involved, as well as with outside artists, before getting things under way in Zurich. Although the project was initiated and is now directed by an art historian, it would not have been possible without thrashing the matter out with artists.

International statistics have it that the quality of life in the city of Zurich is among the highest in the world. That does not necessarily apply to the Hardau complex you mentioned or other underprivileged neighborhoods. Personally, I would nonetheless be interested in knowing what public space art has to offer to a spoiled, even sated, sector of the population?

Certainly no more events! And no glamour! Not that a spoiled society is devoid of needs. On the contrary: Just as art incorporates criticism of the worldwide design of our environment, so it criticizes the conventionalism of our

*Brachland,
Stadtkreis 8,
Linda Herzog,
2004*



*Brachland,
Stadtkreis 3,
Linda Herzog,
2004*

mind and senses. Art works can serve as catalysts, inciting us to change certain viewpoints. We are fortunate to enjoy the privilege of deliberating over such matters, and seeing things differently! One thing art could offer a spoiled population would be to render the invisible visible, to lend voice to the speechless. I would hope to have this understood in a thoroughly aesthetic, epistemological as well as charitable sense! And finally – notwithstanding the urban sociologist Richard Sennett's analyses – we are increasingly aware of the extent to which inconstancy and lack of local anchoring [trans. note: the untranslatable „Ortlosigkeit" or, literally, placeless-ness] tend to destabilize and disconcert us. How can this be dealt with? Art may, perhaps, hold an answer.

Despite its high standard of living, the city of Zurich too is politically committed to certain cuts in its budget. In such difficult times, how does the research team manage to encourage political bodies and business concerns to fund this sort of project?

That's a question you'd have to ask our partners! Obviously, both politicians and businessmen in general are convinced of the need for cultural debate in the city of Zurich. That need is seen in broader terms than the local market. The idea is that art can actually contribute to achieving a positive relationship with the heightened and vital complexity of our everyday life. Not to mention the increasing importance of dialogue with various publics. Dialogue does not necessarily mean consensus: It can be controversy between contradictory viewpoints, a manner of creating relationships between irreconcilable positions.

Political and commercial backers no doubt hope that their investments in the „Zurich Art Public" project will strengthen the tourist trade: Doesn't this threaten to turn artists into a market tool for commercial ends?

There's no use pretending the realm of art is set up outside the business world! For artists to go on show in a gallery does not mean selling their souls in the process! But it does mean the ability to think in commercial terms. Every artist who participates in the Venice Biennale is participating directly in the region's tourist trade. There is no artistic necessity whatsoever for all the worldwide biennials, major art events and architectural venues by the stars of the day. In actual fact, these are all a part of the battle between the world's major cities for a share of the market benefits. It seems important to us that the financial requisites be reflected in a project and, should the occasion arise, that they also be taken up – implicitly or explicitly – in its subject matter.

What will public space in Zurich look like ten years from now?

I dare not make any bets on that score. With respect to public space in general, I hope that a greater number of abandoned and vacant spaces will be set aside and created – spaces to serve a variety of as-yet-unknown purposes. This is what constitutes urban planning, which is in turn what makes a city enjoyable to live in in the first place. As to art in public spaces, I look forward to a structure that, avoiding the restrictiveness of a corset, will leave room for multiplicity, enabling a plurality of conditions, life forms and plays of the imagination. That is how I see a contribution that would be equally artistic and social.

¹ www.skor.nl

² www.publicartfund.org

³ www.minettabrook.org

⁴ www.artangel.net

⁵ www.stadtraum.org

⁶ www.quivid.de (cf. also Schweizer Kunst 2004.1 „Kunst und Bau, Art et Architecture, Positions")

⁷ www.wochenklausur.at

⁸ www.republicart.net

⁹ Public Plaiv: www.artpublicplaiv.ch



Brachland,
Stadtkreis 9,
Linda Herzog,
2004



Brachland,
Stadtkreis 11,
Linda Herzog,
2004